



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 28. OCTOBER.

Zimmer - Einrichtung.

Nicht' ich mir einst nach meinem Sinn
Ein eig'nes Zimmer ein,
So muß ein jedes Stück darin
Von tiefer Deutung seyn.

Ein Schreibepult verkünde mir
Den täglichen Beruf,
Und deute, daß Gott Alle hier
Nur für die Arbeit schuf.

Vor dieses Pult auf ein Gestell,
Da seh' die Uhr ich hin;
Sie zeige mir, wie rasch und schnell
Des Lebens Stunden flieh'n.

Ein Sessel, nieder, doch bequem,
Der mahne: nicht zu hoch!
Man sitzt ja leicht auch ohnedem
Im Schooß des Glückes noch.

Ein fester Kasten steh' bereit,
Wenn mir der Mangel droht;
Er mahne: spare in der Zeit,
So hast du in der Noth!

Daneben richt' ich für das Mal
Ein kleines Tischchen her,
Und wird sein Raum auch eng und schmal,
Bleibt er nur niemals leer!

Ein klarer Spiegel zeig' mir treu
Die eig'nen Fehler an,
Daß ich gerecht und mild dabei
Die fremden richten kann.

Des Bettes Zeug muß weich und gut,
Und weiß der Polster seyn;
Das künde mir, wie süß man ruht.
Ist das Gewissen rein.

Des Zimmers Wände, flach und kahl,
Die werden grün bemalt.
Daß mir von ihnen manchemal
Die Hoffnung wiederstrahl.

Die Decke, die sich drüber zieht,
Wird aber himmelblau.
Daß ich, wenn hier die Hoffnung flieht,
Getrost nach Oben schau'.

B. Zusner.

Vaterländisches.

Der Bau der Kuppel an der Domkirche St.
Nicolai zu Laibach im Jahre 1841.

In der durch das Illyrische Blatt Nr. 18, 19 und 20 vom Jahre 1836 kundgemachten, und nachher unterm 30. November 1836 besonders abgedruckten Geschichte der Erbauung der Domkirche St. Nicolai zu Laibach, hatte die Domkirchen-Vorstellung den Wunsch ausgesprochen, daß der ursprünglich projectirte, jedoch unterbliebene Ausbau der Kuppel zur Ausführung gebracht würde, weil diese in mehrerer Beziehung sehr zweckmäßige Herstellung nur wegen den sonstigen, bei dem Baue der Domkirche in den Jahren 1701 bis 1706 geleisteten bedeutenden Opfern damals nicht zu Stande gebracht werden konnte. Zugleich wurde die Bitte zu beliebigen freiwilligen Beiträgen für den dermaligen Ausbau dieser Kuppel gestellt, und die Erklärung beigefügt, daß für den Fall eines durch diese Beiträge gesammelten genügenden Fonds dessen Verwendung nach beendigtem Baue werde nachgewiesen werden.

Bei der so oft bewährten großmüthigen Theilnahme der Bewohner Laibachs für alles Gute und Edle war ein günstiger Erfolg dieser Aufforderung kaum zweifelhaft, und wirklich hat sich die dießfalls gehegte Erwartung auf das erfreulichste bekräftigt, denn bald wurden theils Geldbeträge, theils Versicherungen für deren Leistung im Falle des begonnenen Baues in dem Maße abgegeben, daß man hoffen durfte, mit der Ausführung wegen allfälligen Abganges der Geldmittel in keine Verlegenheit

zu gerathen, daher denn auch die Domkirchen-Vor-
 stehung über die Art und Mittel der Ausführung
 dieses Baues mit dem hohen k. k. Landesgubernium
 die Verhandlung begonnen, und bald darauf auch
 mit dem aus der Pfarr Zirklach in Oberkrain ge-
 bürtigen, geprüften und befugten Maurerpolier,
 Matthäus Medved, der schon mehrere Kühne Bau-
 werke, besonders bei Kirchen im Laibacher Kreise,
 glücklich und angemessen ausgeführt hat, Berathun-
 gen darüber zu pflegen sich veranlaßt gefunden hat-
 te, bis endlich der dermalige k. k. Landes-Baudir-
 ector, Herr Franz Patscheider, die Ausführbarkeit
 des mit dem gedachten Maurerpolier verabredeten
 Bauplanes anerkannt, und das hohe k. k. Landes-
 gubernium über dessen Vortrag, mit Entschlie-
 ßung vom 28. December 1840, Nr. 31922, dem von der
 Domkirchen-Vorstehung gemachten Bauantrage un-
 ter der Bedingung zu willfahren geruhete, daß we-
 der das Kirchenvermögen, noch irgend ein öffentli-
 cher Fond dabei in Anspruch genommen werde.

Während nun sogleich im Einverständnisse mit
 dem besagten Maurerpolier, den man für die Aus-
 führung dieses Kuppelbaues fúrgewählt hatte, und
 unter bereitwilligem Beistande des k. k. Rathes und
 Bürgermeisters, Herrn Johann Nep. Hradeczky,
 die Einleitungen zur Beschaffung des erforderlichen
 Baumaterialies, und die sonst nothwendigen Vorbe-
 reitungen getroffen und eifrigst fortbetrieben wur-
 den, hatte der obbelobte Herr Landes-Baudirector
 die besondere Gefälligkeit, einen kunstgemäßen, den
 Wünschen der Kirchenvorstehung entsprechenden Bau-
 plan verfassen zu lassen, und nachher nicht nur selbst
 dem Baue manchmal nachzusehen, sondern auch die
 Verfügung zu treffen, daß dessen nachherige Aus-
 führung durch den genannten Medved von dem k.
 k. Baudirections-Adjuncten, Herrn Benedict Müll-
 ler, genau und unermüdet überwacht wurde.

Wie nun jedes gute Werk mit Gott begonnen
 werden soll, und nur unter dessen Beistand glücklich fort-
 geführt und beendet werden kann, so wurde auch
 hier vorerst am 19. April 1841, Morgens 5 Uhr,
 nachdem kurz zuvor der Maurerpolier, Matthäus
 Medved mit seinen Maurern hier angekommen war,
 eine feierliche Segenmesse und lauretanische Vitanei
 abgehalten, und vereint mit der sehr zahlreich ver-
 sammelten Volksmenge um den Schutz des Aller-
 höchsten, und um Abwendung jedes Unglücks bei
 dieser in mancher Beziehung sehr gefahrvollen Bau-
 führung gebeten.

Unmittelbar nach dieser Segenmesse, welcher
 auch der Bauführer Matthäus Medved mit allen

feinen vom Lande mitgebrachten Maurern beige-
 gewohnt hatte, und noch am nämlichen Tage wurde
 mit Aufstellung des Gerüthes durch diese Maurer
 begonnen, und da die Herbeischaffung der benöthig-
 ten Materialien zum Theil schon vorläufig besorget
 war, theils ununterbrochen fortgesetzt wurde, so
 war der Bau der Kuppel auch so sehr gefördert,
 daß in der kurzen Zeit von acht Wochen das rohe
 Mauerwerk nicht nur der Kuppel, sondern auch der
 ober derselben angebrachten Laterne vollendet dastand,
 und auf demselben sowohl das Dachgerüste durch
 den bürgerlichen Zimmermeister, Herrn Georg Paik,
 als auch das aus Messing verfertigte, im Feuer ver-
 goldete, sechs Schuh hohe Kreuz aufgestellt werden
 konnte, nachdem vorläufig in dieses Kreuz einige
 Reliquien der h. h. Märtyrer Hermagoras und
 Fortunatus, Bonifacius, Clementia und Victoria,
 dann die Geschichte des Baues der Domkirche in
 den Jahren 1701—1706, und des Kuppelbaues
 im Jahre 1841 verschlossen worden sind.

Das rasche und gelungene Fortschreiten dieses
 Baues wurde von den Stadtinsassen mit der rege-
 sten Theilnahme beobachtet, und viele beeiferten sich,
 durch Leistung freiwilliger Beiträge diesen Bau thun-
 lichst zu fördern, ja selbst von dem flachen Lande
 der Laibacher Diöcese, wohin die Kunde von diesem
 begonnenen Baue gedrungen war, und sogar aus
 der Ferne gingen Beiträge für denselben ein.

Die Domkirchen-Vorstehung war wirklich so glück-
 lich, an freiwilligen Beiträgen für diesen Kuppelbau

- | | |
|--|----------------|
| a) von der hochwürdigem Geistlich-
keit der Hauptstadt Laibach in
Beiträgen pr. 1000, 500, 200,
100, 60, 50, 40, 30, 25,
15, 10 fl. u. s. w. | 2795 fl. — kr. |
| b) von den übrigen hochverehrten
Stadtinsassen in Beiträgen pr.
300, 200, 100, 50, 40, 30,
25, 20, 15, 10, 5 fl. u. s. w. | 4511 » 8 » |
| c) von der hochwürdigem Land-
geistlichkeit der Laibacher Diöcese
in Beiträgen pr. 50, 30, 25,
10, 5 fl. u. s. w. | 635 » 34 » |
| d) aus entfernten Provinzen in
Beiträgen pr. 500, 50 fl. u.
s. w. | 677 » 50 » |
| e) endlich an Opfergeldern | 695 » 16 » |

zusammen 9314 fl. 38 kr.
 zu erhalten, wofür sie allen Gebern den lebhaftes-
 ten Dank mit dem Bemerken hiemit abzustatten

sich verpflichtet sieht, daß, da einige Beiträge schon im Anfange dieser Bauverhandlung, das ist im Jahre 1836 und 1837 geleistet worden sind, dieselben, um bis zum begonnenen Baue nicht todt zu liegen, von der Laibacher Sparcasse übernommen worden waren, und bis zum begonnenen wirklichen Baue an Zinsen 567 fl. 20 Kr. abgeworfen haben, wodurch sich der obige Baufond auf 9882 fl. 8 Kr. vermehrt hatte.

Jeder Geber, der einen Beitrag für diesen Bau geleistet hat, kann sich von der richtigen Empfangnahme und Verrechnung desselben durch die Einsicht der dießfälligen, bei dem Herrn Dompfarrer und Domcapitularen, Carl Zorn, befändlichen Baurechnung beliebig überzeugen.

Nebst diesen bar geleisteten Geldbeiträgen wurde aber auch ein großer Theil der Baumaterialien unentgeltlich zugeführt, und die sämmtliche Verglasung der Kuppelfenster kostenfrei übernommen, wofür auch allen jenen, die auf diese Weise, oder durch sonstige Hilfeleistung zur Realisirung dieses Baues beigetragen haben, der lebhafteste Dank hiermit gesendet wird.

Nun erübrigt noch die Angabe der für diesen Kuppelbau besrittenen Ausgaben, die sich, mit gänzlicher Ausnahme der sonstigen, an den Kirchthürmen gleichzeitig vorgenommenen, mit dem Kuppelbau in keiner wesentlich notwendigen Verbindung gestandenen Reparationen, dann des Ausweißens und des Werpuges der inneren und äußeren Kirchenmauer, laut der hiebei geführten genauen Vormerkungen, auf nachstehende einzelne Summen belaufen, als:

1076 Centner Kalk	368 fl. 36 Kr.
327 Fuhren Sand	124 „ 40 „
150600 Stück Mauerziegel	1685 „ 57 „
Mauerei- und Handlanger-Arbeit Gerüstholz und Zimmermanns- Materiale	2306 „ 11 „ 1216 „ 7 „
Zimmermannsarbeit	306 „ 15 „
Schmidarbeit	785 „ 2 „
Schlosserarbeit	90 „ — „
Eislerarbeit	120 „ 25 „
Anstreicherarbeit	32 „ 48 „
Drahtneße	148 „ 16 „
Steinmearbeit	133 „ — „
27 Cntr. 72 Pf. Kupfer	1754 „ 9 „
Kupferschmidarbeit	216 „ — „
Gürtlerarbeit	119 „ — „
Stuccaturarbeit	200 „ — „
15 Cntr. 16 Pf. Gyps	36 „ 20 „
Seiler-Materiale	100 „ 55 „
Spengler-Materiale	100 „ — „
Spenglerarbeit	23 „ — „
Requisiten und sonstige Auslagen	106 „ 25 „

zusammen 9973 fl. 6 Kr.

Sogestalt wurde gegenwärtig die letzte Hand an dieses schöne und großartige Denkmal der Baukunst gelegt, und unsere Domkirche steht nun als eine wahre Zierde der Provinzial-Hauptstadt Laibach da, erfreulich für jeden Gläubigen, und eine liebliche Wohnung des Herrn der Herrscharen.

Bemerkenswerth ist es, daß der obbesagte Maurerpolier für diesen Bau so kluge Vorkehrungen mit der Gerüstung getroffen hatte, daß während des

ganzen Baues der Gottesdienst in der Domkirche immer ungehindert gehalten werden konnte, und man muß es mit wahrer Freude verkünden, daß sich während des ganzen Baues, ungeachtet derselbe mit vieler Kühnheit und in mehreren Rücksichten mit Gefahren verbunden ausgeführt wurde, auch nicht das geringste Unglück ergeben hat, wobei sich der sichtbare Schutz der Vorsehung gewiß nicht verkennen läßt, darum wurde aber auch ein besonderes Fest der Dankagung mit dem Ambrosianischen Lobgesange in dieser schönen Kirche am 20. Sonntage nach Pfingsten, das ist am 17. October 1841, bei dem ersten und zweiten vormittägigen Gottesdienste, bei wech' letzterem Se. fürnbischöflichen Gnaden selbst pontificirten, und dann Nachmittags feierlichst abgehalten, und hiebei zugleich zu dem Geber alles Guten und reichlichen Segen für alle Wohlthäter und Beförderer dieses Baues geslehet.

Von der Domkirchen-Vorstellung Laibach den 20. October 1841.

Der Wechsel.

(Nach dem Französischen der Marie Uycard.)

Den Kopf auf beide Hände gelehnt, saß Herr Michel Pernon auf seinem Bureau im juchtenen Lehnstuhle. Er hatte seine Frau entfernt, und seiner Tochter Befehl gegeben, Niemand vor ihn zu lassen, um ungestört seinen schmerzlichen Gefühlen nachhängen zu können. Es war der 15. Mai dieses Jahres, ein Tag, der dem Pariser Handel sich verderblich zeigte. Lange saß Pernon regungslos, die Augen auf sein leeres Portfeuille gerichtet. Es gibt aber einen Punkt in der Verzweiflung, über den hinaus der Mensch keines Schmerzes mehr fähig ist. Wenn der Himmel sich am schwärzesten zeigt, glaubt der Blick am Gesichtskreise ein aufdämmerndes Morgengraut zu gewahren. Auch Pernons gebrochene Hoffnung richtete sich wieder auf, und er wagte es, sich eine schönere Zukunft zu malen.

Pflichtlich zerstörte diesen Traum eine rauhe Stimme von außen.

„Er ist zu Hause, ich weiß es. Ich muß ihn durchaus sehen. Melden Sie mich an oder ich melde mich selbst.“

Der bestürzte Diener öffnete die Thüre des Cabinets, las die Karte des Fremden und sagte an: — M. Charles Vermond und Comp.

Michael Pernon saß mit dem Rücken gegen die Thüre; er sah den Eingetretenen nicht sogleich. Er stand auf, die Stirn mit kaltem Schweiß bedeckt, doch vermochte er es nicht, sich umzuwenden.

Der Fremde hatte nicht das Aussehen eines Gläubigers oder Geschäftsmannes. Er mochte kaum 26 Jahre zählen; er war groß und sehr wohlgebildet, aber sein Gesicht war von Zorn und Haß bleich und entstellt. Seine Augen leuchteten, seine Lippen pressten sich mit unaussprechlicher Bitterkeit auf einander. Uebrigens trug er große Trauer, doch war er mit so ausgesuchter Eleganz gekleidet, als gälte es einen Modebesuch.

Der Greis wies mit zitternder Hand seinem Besucher einen Stuhl an. Ein langes Schweigen erfolgte.

„Sie haben also,“ begann Vermond, „Ihre Unterschrift nicht honorirt.“

„Leider nein, Monsieur,“ sagte Pernon stammelnd, aber glauben Sie mir — auf meine Ehre —“

„Ach diese Eide!“ — unterbrach ihn der junge Mann hart.

„Vor acht Tagen war ich reich! das Meer hatte meine Schiffe noch nicht verschlungen, man hatte mein Zutrauen noch nicht betrogen. Aber in diesem Unglücke habe ich eins gerettet, meinen Ruf, meine Ehre!“

„Sie lügen!“ rief Vermond im höchsten Zorne; „man kennt diese scheinheilige Heuchelei! Ein Bankbrüchiger und Ehre!“

„Mein Herr —“ sagte Pernon schmerzlich.

„Habe ich ihr Herz getroffen,“ rief der junge Mann und richtete sich hoch auf. „Sie erinnern sich wohl Ihrer eigenen Worte nicht mehr? Vor sechzehn Jahren war ich ein Kind, und mein Vater, mein armer Vater war in derselben Lage, in der Sie sich jetzt sehen; Sie kamen zu ihm, wie ich heute zu Ihnen komme. Er zeigte Ihnen seine Bücher, er flehte sie um Gnade an, er erniedrigte sich vor Ihnen; er verlangte nur Zeit — nichts als einen kurzen Aufschub. Sie aber, nicht so demüthig als heute, Sie beschimpften ihn, Sie traten das Unglück mit Füßen. Sie verglichen den Bankbrüchigen mit dem Galeerensclaven, und gaben diesem den Vorzug; Sie bedauerten, daß das Gesetz nicht jenem ein Brandmal auf die Stirne drücke. Wir mußten den Kelch Ihres Zornes bis auf die Hefen trinken. Selbst ich, ein harmloses Kind, hatte meinen Theil an Ihrem Grimme. Eines Tages führte mich meine Mutter zu Ihnen, hier in dasselbe Cabinet; ich erkenne es genau. Wir warfen uns Ihnen zu Füßen, sie bat und weinte, sie flehte um meine, um meiner Erziehung willen um Mitleid. Ich ergriff ein Buch, — es dieß nämlich — und hielt es Ihnen entgegen.“

„Cicero! riefen Sie und rissen mir das Buch weg; die Söhne der Bankerutten wollen etwas werden!“

Sie wiesen uns schimpflich die Thür. Es gelang Ihnen,“ fuhr Vermond zornig fort und warf das Buch zu Boden, „meine Erziehung ist unvollendet, ich lese Cicero nicht. Ich verließ Paris, Frankreich; in der Fremde wollte ich Geld gewinnen. Sie waren damals glücklich; am selben Tage, wo Sie uns ohne Erbarmen aus Ihrem Zimmer trieben, wurde Ihnen eine Tochter geboren. Von jenem Augenblicke an hatte ich nur einen Lebenszweck; Sie wissen, daß ich ihn erreicht. Ich sammelte Schätze, alle Schulden meines Vaters zahlte ich Angesichts der ganzen Welt; aber das genügte mir nicht. Ich verfolgte Ihren Weg mit Falkenaugen, ich verschaffte mir nicht nur dieß Papier, sondern andere noch wichtigere, die mit küntrigem Ersten verfallen. Jetzt kommt die Reihe an mich, und ich werde keine Gnade zeigen, mein Herr, kein Erbarmen!“

„Meine arme Frau!“ rief der Greis, „meine unglückliche Tochter, meine Cäcilie!“

„Und meine Mutter und ich als Kind zu Ihren Füßen!“ sagte Vermond mit unerbittlichem Hohne.

„Ich sterbe, ich kann die Schmach nicht überleben, die Sie mir bereiten!“

„So rief mein Vater auch, und Sie sagten ihm kalt, Schurken hätten den Muth nicht, zu sterben.“

Während der Greis sich noch unter den Qualen wand, die Vermond ihm mit innerer Freude bereitete, öffnete sich leise die Thüre des Cabinetes, und ein Mädchen erschien, die offenbar von ihres Vaters Lage und seinem Schmerze nichts wußte. Sie schlich mit lächelndem Gesichte auf den Zehen heran, die Hände vorgestreckt, augenscheinlich um ihre kleinen Hände auf die Augen des Greises zu legen und ihn rathen zu lassen, wer ihn überrascht. Als sie den Fremden gewahrte, blieb sie stehen, lächelte anfangs und erröthete dann bis über die Stirn. Sie zog sich so leise zurück als sie gekommen war; auf der Schwelle hielt sie inne, so daß Vermond sie genau betrachten konnte, legte den linken Finger auf den Mund, um ihn um Stillschweigen zu bitten, und verschwand.

Dieß Mädchen mit ihren blauen Augen und blonden Locken bedünkte Vermond wie eine himmlische Erscheinung. Sein Haß verlöschte; vergebens suchte er in seinen Schmähungen und Vorwürfen fortzufahren; er konnte kein bitteres Wort mehr finden. Die Augen auf die Thüre gerichtet, wartete er sehnlichst, ob sich diese schlanke Gestalt mit dem süßen Lächeln nicht noch einmal zeigen werde. Er hob endlich den Band Cicero auf, stellte ihn auf das Bücherbrett und setzte sich. Seine Blicke haften nun ohne Drohung auf seinem Schuldner.

„Glauben Sie mir,“ sagte der Greis, der von der mächtigen Hilfe, die ihm der Zufall geschickt, keine Ahnung hatte, „glauben Sie mir, Haß und Rache sind böse Leidenschaften. Gewiß hat Ihr Vater sterbend mir verziehen; denken Sie ihn zu ehren, wenn Sie meine alte Härte nachahmen? Ich bitte Sie nochmals um meiner Tochter willen um Nachsicht. Cäcilien Glück ist in Ihren Händen —“

„Mein Herr,“ sagte Vermond, indem er aufstand und sich verbeugte, „Sie werden Freunde finden — die —“

Eine eigenthümliche Aufregung ergriff den jungen Mann; er wußte nicht mehr, was er denken und sagen sollte. Mit Verwirrung und innerlicher Scham öffnete er die Thür, durch die das liebliche Bild unlängst hinausgeschritten, und verschwand.

Nichol Pernon, von einer so schmerzlichen Scene erschöpft, ging auf das Zimmer seiner Frau. „Wir sind verloren!“ rief er und sank matt in einen Lehnstuhl, „und durch den Sohn des alten Vermond, den ich vor sechzehn Jahren — Du weißt — Er war hier, Rache im Herzen, Wuth auf den Lippen. Wie gut, daß Ihr nicht bei mir wäret, Ihr hätet mit mir gelitten. Aber wie durch ein Wunder war der junge Mann auf einmal befänstigt, und nach den bittersten Beleidigungen nahm er mit achtungsvoller Höflichkeit Abschied.“

Mad. Pernon warf sich in die Arme ihres Gemals. „Muth!“ rief sie, während Cäcilie ihr Gesicht in den Händen verbarg. „Verzweifle noch nicht. Cäcilie kann eine gute Parthie machen, die uns rettet.“

Mad. Pernon hat sich nicht getäuscht. Ihr Mann hat den Wechsel vom 15. Mai bezahlt, und ist für den vom 31. versehen. Charles Vermond vernachlässigt alle Geschäfte, und kauft ein prachtvolles Hochzeitgeschenk für seine Braut ein.